

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 36 (2010)

Heft: 6

Artikel: "Mit dem Gewinn konnte ich rauchen" : Interview mit einem Kleindealer

Autor: Werse, Bernd

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Mit dem Gewinn konnte ich rauchen» – Interview mit einem Kleindealer

Der Interviewpartner entwickelte bereits im frühen Jugendalter ein Interesse an Cannabis und anderen Drogen. Mit 16 zog er auf einer Klassenfahrt erstmals an einem Joint, rund eineinhalb Jahre später hatte er einen täglichen Konsum entwickelt und begann dann zu dealen.

Bernd Werse

Interviewer und interviewte Person (32 Jahre) wohnen beide im Raum Frankfurt am Main und möchten anonym bleiben. Bernd Werse hat die Kontakte hergestellt und das Interview für die Publikation im SuchtMagazin vorbereitet.

Das ging auf Dauer schon ins Geld, also hab' ich mir überlegt, dass ich doch einfach mal die 100 Mark, die wir sonst im Freundeskreis zusammengelegt haben, selbst investieren kann, um mir dann mehr Gras mitbringen zu lassen, das ich dann gestückelt, mit ein wenig Profit, weiter geben kann, sodass ich vom Schnapp (Gewinn) umsonst rauche.

Und woher kanntest du den Dealer?

Dealer ist doch ein komischer Begriff. Das war irgendein älterer Jugendlicher, der in seiner Wohnung hockte und da 'n halbes Kilo oder so 'rumliegen hatte und das vertickt hat. Den kannte halt einer meiner Freunde, keine Ahnung woher, und der hat dann das Zeug für alle anderen geholt. Und nach einer Weile, mit ein wenig Belabern, hat er mich dann mal zu dem Kerl mitgenommen. Solange ich zur Schule ging und dann auch in der Zivizeit, ging das dann so, dass ich für 100, 200 Mark Gras geholt und das dann den Konsum deckend verkauft habe.

Was heisst den Konsum deckend? Wie viel hast du zu der Zeit geraucht?

Ich hatte so meine drei bis vier Gramm die Woche umsonst. Zu Zivizeiten war das so, einfach weil ich ein bisschen mehr gekauft habe, dass ich mehr Schnapp hatte, als ich geraucht hab' und so gab es dann ein paar Euro extra für mich. Aber eigentlich nicht der Rede wert, das waren so 20 bis 40 Euro pro Kauf-Verkauf-Rotation.

Auf Kosten deiner Freunde?

Mhm, kann man schon so sagen, und klar gab es immer wieder Leute, die sich beschwert haben, aber andererseits ist es allgemein akzeptiert, dass, wenn ich 50 Gramm kaufe ich dann weniger pro Gramm bezahle, als wenn ich 10 Gramm oder 3 Gramm hole. Es ist ja eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten, denn schliesslich hab' ich mich drum gekümmert, dass immer was da war, so dass die anderen sich nie gross Stress machen mussten. Da man sowieso zusammen rumgehangen, gezockt, Musik gehört und eben dabei eigentlich immer geraucht hat, lief das Verchecken völlig nebenbei ab. Wobei ich in meinem Bekanntenkreis, der sich hauptsächlich aus Kiffern rekrutiert hat, nicht der einzige war, der das so gemacht hat.

Nach dem Zivildienst habe ich dann in einer anderen Stadt, etwa 500 Kilometer von daheim entfernt, angefangen zu studieren, also ein für mich total neues soziales Umfeld. Ich hab' mir dann gleich, als ich umgezogen bin, 50 Gramm Gras mitgenommen, zwar nicht mit dem Plan das zu verkaufen, sondern einfach nur, weil ich ja nicht wusste, ob ich da gleich was auftreiben kann. Nach der ersten Vorlesung hab' ich dann vor dem Vorlesungsraum gestanden und 'nen Joint geraucht und auf diesem Weg hat sich dann automatisch ein neuer Kiffer-Bekanntenkreis ergeben und natürlich stellte sich dann auch hier recht schnell die Frage nach dem Nachschub und da ich irgendwie niedrigere Preise gewohnt war, habe ich mein mitgebrachtes Gras zu ortsüblichen Preisen weiterverkauft und von dem Gewinn konnte ich rauchen und die Heimfahrt am Wochenende bezahlen. Da ich zu dem Zeitpunkt noch eine Freundin daheim hatte, war das natürlich cool für mich. Also bin ich dann alle zwei Wochen nach Hause gefahren und hab' 100 Gramm Gras für ungefähr 4,50 Euro pro Gramm gekauft, um es dann für 6,50 Euro wieder zu verkaufen.

Du hast vorhin so was gesagt wie: «das Verchecken lief total nebenbei ab». Wie hat man sich das denn konkret vorzustellen, den Verkauf, wie lief das ab?

Vor dem Umzug hat man sich halt in als sicher eingeschätzte Situationen begeben, wie sturmfreie oder eigene Wohnungen von Bekannten und hat dann dort mit einer Waage bestimmte an Geldbeträgen orientierte Mengen Zeug, also so «10er» oder «20er» oder was weiss ich, abgewogen und abgegeben. Nach dem Umzug ergab sich dann mit der eigenen Wohnung doch nur ein neuer als sicher eingeschätzter Ort, der Ablauf an sich blieb gleich. Koordiniert wurde das Ganze telefonisch. Die Frage war halt «kann man sich treffen?» und dann wurde was ausgemacht. Teilweise wusste ich ja auch, wer was wollte und dann hab ich das abgewogene Zeug mitgebracht. Wichtig war es immer schon, am Telefon nichts Konkretes zu erzählen, sondern sich ausschliesslich zu verabreden, am besten zu irgendwas, einfach weil man der Meinung war, dass es doof wäre, sollte man abgehört werden, sich andauernd unbegründet zu treffen. (lacht)

Und hast du dich dann irgendwann auch mit anderen Drogen beschäftigt?

Irgendwann habe ich angefangen, ziemlich viel weg zu gehen, und im Zuge dessen hab ich dann die klassischen Partydrogen, also Speed und Ecstasy, ausprobiert. Beides hat mir anfangs

ziemlich Spass gemacht, irgendwie scheint es mir im Blut zu stecken oder so, jedenfalls war mir auch hier schnell klar, dass die Summe der Kleinmengenverkaufspreise grösser ist als der Gesamteinkaufspreis einer entsprechenden Menge, also kamen zu den 100 Gramm Gras noch 15 Gramm Speed oder 30 Teile. Durch das Weggehen ergab sich ja dann auch ein neuer Bekanntenkreis, aber der Verkauf lief ganz ähnlich ab.

Und die Produktpalette zu erweitern, fiel dir nicht schwer? Ich meine, du brauchtest dafür doch neue Quellen?

Um jemanden kennen zu lernen muss man im Grunde einfach nur ein wenig im Bekanntenkreis 'rumfragen. Vertrauenswürdigkeit und Bargeld vorausgesetzt ist das echt nicht so kompliziert. Das Muster ist doch in etwa immer gleich. Jemand, der eine Substanz konsumiert, kennt meistens einen oder mehrere, ich sag mal «Kleinverkäufer» und diese «Kleinverkäufer» kennen dann meistens mindestens einen, bei dem sie sich mit etwas mehr eindecken können und diese mittleren Verkäufer kennen einen oder mehrere grössere und so weiter. Letztendlich geht es also darum, sich in diesem Gefüge zu positionieren, also die entsprechenden Leute kennen zu lernen, wie gesagt, mittels Vertrauenswürdigkeit und Bargeld kein Problem.

Und das Material kam dann immer aus derselben Quelle?

Nee, natürlich nicht. Wie schon gesagt gab es ja in meinem Bekanntenkreis mehrere Leute, die dasselbe taten wie ich und da half man sich natürlich gegenseitig aus und stellte sich Leute vor, denn schliesslich verfolgt man ja ähnliche Interessen und agiert quasi auf Augenhöhe. Meist war es auch so, dass, wenn jemand, bei dem ich gekauft habe, aufgehört hat zu verkaufen, er mir einen Ersatz vorgestellt hat. Aus Sicht der dahinter stehenden «Verkaufskette» ja auch total nachvollziehbar, schliesslich soll das Zeug ja unters Volk. Wenn man dann mehr holen wollte, ist man halt die eben beschriebene Leiter rauf geklettert, was natürlich nicht immer ging, denn wenn dich jemand seinem Verkäufer vorstellt, verliert er ja einen Kunden, aber man ist ja auch befreundet, da geht das schon irgendwie.

Da du eben vom Aufhören zu verkaufen gesprochen hast, das passiert doch sicher nicht immer freiwillig. Hast du denn Konsequenzen von Strafverfolgung schon mal zu spüren bekommen, also hattest du oder dein Umfeld Kontakt mit der Polizei?

Ich selbst hatte nie mit den Bullen zu tun und kann mich auch nur an einen einzigen Typen erinnern, bei dem ich gekauft habe, den sie irgendwann erwischte haben. Da haben sie wohl einen Kunden von ihm auf der Autobahn kontrolliert und der hatte ne ziemliche Menge, ich glaube im Kilobereich, im Gepäck. Wahrscheinlich hat der erwischte Kerl auch irgendwie geplappert, jedenfalls haben die Grünen dann über das Handy vom Kontrollierten und die letzte gewählte Nummer auf den Verkäufer geschlossen. Da das Handy, das der Verkäufer benutzt hat, auf seine Freundin registriert war, standen sie dann bei ihr vor der Tür und haben sie auf's Revier mitgenommen und dem Mädle so lange fiese Sachen erzählt, bis sie ihn verpiffen hat. Aber in nun doch schon zehn Jahren in diesem Milieu ist das tatsächlich die einzige Angelegenheit dieser Art, die ich mitbekommen habe.

Gibt es denn Vorkehrungen, um so etwas vorzubeugen? Wie schützt du dich vor Strafverfolgung?

Also die wichtigste Grundregel ist, dass diejenigen, mit denen man Geschäfte macht, mit einem befreundet sind oder man sich zumindest befreundet würde, also Freunde von Freunden. Und dann natürlich die Sache, am Telefon nichts Konkretes zu besprechen, sondern sich ausschliesslich zu treffen. Codes oder so was sind meiner Meinung nach Blödsinn, denn schliesslich ist alles, was ich verstehen kann, irgendwann auch für den potentiellen

bösen Dritten verstehbar. Ausserdem sollte man halt zusehen, dass man nicht auffällt, also zum Beispiel kein «szenetypisches» Aussehen, wenn man mit Stoff in der Tasche unterwegs ist, nicht zu viel Durchgangsverkehr, wenn man von zu Hause aus vercheckt, oder auch den Stoff so einpacken, dass man nicht danach riecht in der Öffentlichkeit. Bestimmte Telefonate, die führt man halt von 'ner Telefonzelle aus und für rein geschäftliche Telefonate ein anonymes Telefon benutzen, also Karte und Telefon, aus'm Türkenshop am Hauptbahnhof oder so, damit, sollte jemand aus dem Netzwerk hochgehen, an der Nummer nicht der eigene Name hängt. Das mit dem separaten Telefon ist schon allein daher praktisch, da man weiss, wenn es klingelt, wum es geht. Ausserdem halte ich es für sinnvoll, allen Leuten, die man in diesem Kontext trifft, einzubläuen, dass man nicht mit den Bullen redet! Man ist dazu nicht verpflichtet, erst ein Gerichtstermin ist bindend und alles was man davor erzählt, erleichtert nur der Gegenseite die Arbeit. Ausserdem hab ich 'nen regulären Job, damit sich niemand wundert, wie ich meine Miete zahle.

Wie beurteilst du denn dein Tun aus moralischer Perspektive?

Nun ja, das Verwerfliche daran ist nur die Tatsache, dass der Gewinn ja auf Kosten meiner Geschäftspartner, also meiner Freunde entsteht. Das ist so verwerflich, wie es profitorientierter Handel nun mal ist. Da ich aber nur Sachen weitergebe, die ich persönlich gut finde, was nach heutigem Stand die Produktpalette also auf Cannabisprodukte und Psychedelika, also LSD, psilocybinhaltige Pilze oder Exoten wie DMT beschränkt, habe ich nicht wirklich mit Gewissensbissen zu kämpfen. Ich zwingt niemanden zu etwas, der Konsum der von mir weitergegebenen Stoffe ist aus meiner Sicht, Einsatz des gesunden Menschenverstandes vorausgesetzt, nicht gesundheitsgefährdender als der Konsum vieler regulär erhältlicher Produkte, also sehe ich kein moralisches Problem. Sicher habe ich schon Dinge weitergegeben, die ich heute nicht mehr anfassen würde, aber zum damaligen Zeitpunkt war das für mich in Ordnung und dass man bestimmte Erfahrungen macht, hängt doch auch eher mit versäumter Aufklärung oder aktiver Desinformation und Repression seitens der staatlichen Autoritäten zusammen, als mit moralischen Verfehlungen. So wie zum Beispiel bei Ecstasy. Da sorgt die versäumte Aufklärung dafür, dass die wenigsten Ecstasy-Konsumenten überhaupt wissen, was der wirksame Bestandteil der Tabletten sein sollte, also MDMA. Repression sorgt dafür, dass so gut wie niemand die Möglichkeit hat zu überprüfen, ob die Tablette, die er erworben hat, auch MDMA enthält, geschweige denn wie viel davon. Ebenfalls der Repression ist es geschuldet, dass es wirtschaftlich interessant ist, Tabletten mit anderen, unter Umständen deutlich ungesünderen Bestandteilen als MDMA als Ecstasy zu verkaufen. Deshalb wird jeder Ecstasy-Konsument früher oder später bestimmte negative Erfahrungen, also Über-, Unterdosierung oder gar Fehltoxikation machen. Persönliche Konsequenz ist es also, nur Dinge weiter zu geben, von denen ich überzeugt bin. Ich versuche das über die Jahre angefallene Know-how, so gut es geht, mit meinen Freunden zu teilen, wobei sich manch einer bestimmt manchmal ziemlich von mir vollgequatscht fühlt.

Als was würdest du denn das Dealen bezeichnen, als Job oder Nebentätigkeit, ist das ein Hobby?

Mhm, das ist schwer. Zum einen gibt es den finanziellen Aspekt, aber dazu kommt eine nicht zu unterschätzende soziale Komponente. Ich hatte als Kind und Jugendlicher nie einen grossen Freundeskreis. Ich war nie Aussenseiter, aber auch nie übermässig beliebt. Durch das Verchecken von Gras habe ich mich das erste Mal bei einer grösseren Gruppe Menschen beliebt oder besser unentbehrlich gemacht. Neben dem finanziellen Aspekt ist das sicher auch eine der Hauptmotivationsquellen, das so zu

machen.

Dieses Muster lässt sich ja auch in die Situation nach dem Umzug interpretieren, also die Etablierung eines bestimmten sozialen Umfelds und die Rolle, die ich mir darin gesucht habe. Also ich meine, um 100 Gramm zu verkaufen, musste ich ca. 15 bis 20 «Termine» wahrnehmen und das Ganze innerhalb von maximal 12 Tagen, das nimmt ja schon Zeit in Anspruch. Zum Einkauf bin ich stundenlang durch die Gegend gefahren, teilweise quer durch Deutschland und viel mehr als die Unkosten, also durch Konsum und Aufwand, wurde nicht gedeckt. Von daher ist wahrscheinlich Hobby keine schlechte Bezeichnung. (lacht) Aber auch heute ist es noch so, dass ein grosser Teil meiner von Universität oder regulärem Job unabhängigen Bekanntschaften vom Konsum, aber auch dem Handel und der daraus erwachsenden Asymmetrie geprägt sind, wobei der Umgang damit deutlich bewusster ist als früher. Nach und nach ist meine Einstellung dazu aber instrumenteller geworden. Wenn man lange genug dabei ist, einen gewissen Ehrgeiz und ein paar, wie sagt man so schön, Soft Skills, mitbringt, dann kann man sich irgendwann in dem geschilderten Gefüge in eine recht bequeme Position bringen.

Möchtest du das etwas näher erklären?

Ich hab' mir halt irgendwann überlegt, wofür ich so meine kostbare Lebenszeit aufwende, also das Rumfahren, ständig Leute treffen und so, und hab mir gedacht, anstatt zwanzig Endkonsumenten an der Backe zu haben, ist es doch effektiver, die geholte Menge zu erhöhen und mir Wiederverkäufer zu suchen. Das war dann auch ein sehr bewusster Prozess, der dann stattfand, also Nutzen gegen Risiko abwägen, Leute suchen und so. Teil dieses Prozesses war zum Beispiel auch die Erkenntnis, dass das, was man als «bürgerliche Existenz» bezeichnet auch nur ein Konstrukt ist, und unter dieser Erkenntnis hat dann schon auch beispielsweise der universitäre Ehrgeiz gelitten. Um im Bild zu bleiben, kann man also sagen, dass ich mein Hobby zum Beruf gemacht habe. (lacht) Aber im Endeffekt ist es sogar weniger stressig, zum Beispiel ein Kilo Zeug auf fünf Leute aufzuteilen, als 100g auf zwanzig, also vom reinen Zeitaufwand her. Die Leute, mit denen man das macht, sucht man natürlich gut aus, aber dann sind die auch weniger anstrengend als der kleine Kiffer, der dich 1'000 mal anruft, wenn sein Dope ausgeht und wenn man dann von 'nem Euro Gewinn pro Gramm ausgeht, ist es doch nur eine Frage des Ehrgeizes oder der Gier, was man draus macht.

Vorhin hast du auch etwas von theoretischer und praktischer Beschäftigung gesagt, was meinst du damit?

Im Grunde lesen, zuhören, konsumieren und nicht vergessen, dabei nachzudenken. Dann kommt man meiner Meinung nach ganz schnell zu bestimmten Resultaten, also zum Beispiel, dass es sinnvoller ist, mit Naturprodukten oder aber Reinsubstanzen umzugehen und nicht mit Verschnitten wie Speed oder Ecstasy-Tabletten, schon allein der Qualitätssicherung wegen.

Und wie gewährleistest du diese Qualitätssicherung?

Naja, bei zum Beispiel Gras erkennt man ja schon an Aussehen und Geruch ziemlich viel. Wer sich mit Salat auskennt, kann ja auch schlechten von gutem unterscheiden, ausserdem greift man halt auf vertrauenswürdige Strukturen zurück und probiert; wenn dann noch die Möglichkeit zum Umtausch gegeben ist, wobei das ja unter den Punkt Vertrauenswürdigkeit fällt, ist man schon ziemlich weit.

Und «Bewährte Strukturen» meint was?

Ich habe mit der Zeit den Eindruck gewonnen, dass es im Grossen und Ganzen zwei potenzielle Quellen für illegale Stoffe gibt: Entweder häufig ziemlich gut organisierte Strukturen, die dann in bestimmten Grössenordnungen arbeiten, die häufig auch eine breite Produktpalette anbieten quasi mit industriellem Standard, also auf Cannabis bezogen zum Beispiel Gras, dem man ansieht, fühlt, riecht, dass es in grossen Anlagen gezogen wird, maschinell geschnitten und getrocknet wurde und so, wobei hier die Konstanz des Angebots auf bestimmte industrielle Standards schliessen lässt, also ich meine, da müssen irgendwo Containerladungen 'rumschippeln. Die Motivation dieser Strukturen ist natürlich ausschliesslich die Mehrwerterzeugung. Aber gerade bei Cannabis gibt es dazu eine Alternative, nämlich eher autonom agierende, weitaus kleinere Strukturen, deren Produkt häufig gewissen Schwankungen unterliegt, was auf weit weniger industrielle Produktionsstandards schliessen lässt. Das sind dann also Leute, die in ihrem Keller, einem Zimmer oder wo auch immer, ihr halbes bis zehn Kilogramm Gras erzeugen und das dann verkaufen. Beim Hasch sind es «Freaks», die nach Marokko oder Indien fliegen und dort so Mengen von maximal einem Kilogramm besorgen und das als «Bodypacker» her bringen. Die Motivation weist auch hier natürlich finanzielle Aspekte auf, jedoch spielt dabei Liebhabertum, also das Interesse, Material bestimmter Qualität zur Verfügung zu haben, eine nicht untergeordnete Rolle. Meiner Meinung nach ist die sinnvollere Variante natürlich die autonomere, einfach weil hier, aus meiner Erfahrung, die angenehmeren Geschäftspartner zu finden sind und man nicht davon auszugehen braucht, mit seinem Tun Strukturen zu unterstützen, die sich eigentlich nur durch Illegalität von bekackten Grosskonzernen unterscheiden.

Wie schätzt du denn den Einfluss der Konstruktion «Illegalität» auf dein Tun ein?

Naja, auf der einen Seite ist es ja die Illegalität, die es ermöglicht, mit bestimmten Dingen auf so einfache Art und Weise erstaunlich gutes Geld zu verdienen, solange man eben bereit ist, sich mit dem Risiko auseinanderzusetzen. Aber es ist doch absurd, dass beispielsweise Psychedelika verboten sind, wobei ein reflexiver Umgang mit diesen Substanzen ein unglaubliches Potenzial hat, einige existenzielle Veränderungen anzustossen, während beispielsweise im Kinderfernsehen Werbung gesendet werden darf, die nur den Zweck hat, unmündige Gehirne mit sinnlosen Bedürfnissen zu verkleistern. Als überzeugter und in gewissem Sinne auch praktizierender Anarchist (lacht) muss mir daher die Illegalität verhältnismässig egal sein, denn schliesslich habe ich die Vorstellung, dass jeder das tun sollte, was er möchte, dennoch bin ich natürlich gezwungen, unheimlich viel zu lügen, mit allen Auswirkungen, die das eben hat.

Und welche Zukunftsperspektive siehst du für dich?

Einerseits bin ich mit dem, wie es läuft, in keiner Weise unzufrieden, auf der anderen Seite kann ich mir sehr gut vorstellen, irgendwann auf die Erzeugerebene zu wechseln, einfach weil ich Gras an sich gut finde und schon aus moralischer Perspektive die Produktion von einer Sache, die ich toll finde und die in meinem Leben einen bestimmten Stellenwert besitzt, als eine für mich sinnvolle Lebensaufgabe betrachte und der schale Beigeschmack des Handelns dann wegfallen würde. Gesellschaftsimmanent, dass muss ich klar sagen, sehe ich momentan keine Position, die mich sowohl finanziell als auch sinnstiftend derart befriedigen würde.●

